

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 123 (1955)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 4. AUGUST 1955

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

123. JAHRGANG NR. 31

Die Heiliggrabkirche in Jerusalem

Der alarmierende Zustand, in dem sich das ehrwürdigste Heiligtum der Welt, die Heiliggrabkirche in Jerusalem, befindet, ist für die Christenheit zu einer ernststen Gewissensfrage geworden. Wir geben nachstehend einem hervorragenden Kenner das Wort, der sich in dankenswerter Weise bereit erklärt hat, unsere Leser über den Fragenkomplex zu informieren.

Die Redaktion.

Materiell und geistig ist der Zustand der heiligsten Stätte der Christenheit, der Heiliggrabkirche in Jerusalem, ein sehr trauriger. Materiell: Sie ist baulich schlimm bedroht. Geistig: Der Streit der christlichen Konfessionen um die einzelnen heiligen Stätten in und unter der Kirche ist mehr als bemühend. Seit Jahren droht dem Bau die Gefahr einer fast völligen Erneuerung, auf Grundlage von unzulänglichen und künstlerisch geradezu peinlichen Plänen.

Die sehr komplexe Baugeschichte der Heiliggrabkirche sei hier kurz zusammengefaßt. Sie stützt sich auf das grundlegende Werk von R. P. L.-H. Vincent und F. M. Abel, *Jérusalem nouvelle*, 1—2 (Paris, 1914), auf L. Marangoni, *«La Chiesa del Santo Sepolcro (Venedig, 1937)»*, A. Grabar, *Martyrium* (Paris, 1946) und E. Dyggve, *Il Santo Sepolcro* (in den Akten der internationalen Kongresse für byzantinische Forschung, 1948). Eine recht gute neuere Zusammenfassung findet sich in Nr. 6 der *«Cahiers d'archéologie biblique»*, von André Parrot, *Golgotha et Saint-Sépulcre* (Editions Delachaux et Niestlé S.A., Neuchâtel-Paris, 1955). Diese letztere Publikation behandelt auch in luzider Weise das Problem der Stadtmauern von Jerusalem, das für die Bestimmung der genauen Lage von Golgotha entscheidend ist.

Hadrian scheint systematisch die christlichen Bauten im Heiligen Lande zerstört zu haben: Über der Geburtsgrotte in Bethlehern wurde ein Heiligtum des Adonis errichtet, im Hain von Mamre ein Markt; an der Stelle des Allerheiligsten des Salomonischen Tempels erstand ein Tempel

des Jupiter und des Hadrian. Das Forum von Aelia Capitolina, wie Jerusalem nun hieß, kam auf die Plattform des Golgothahügels zu liegen, wofür große Erdbewegungen nötig wurden. Dieses erklärt, warum der älteste, urkundlich bezeugte Pilger, der Bischof Meliton von Sardes, in der Mitte des 3. Jahrhunderts, zwar zahlreiche heilige Stätten besucht und erwähnt, aber kein einziges Mal Golgotha und das heilige Grab nennt. Die Erklärung dafür ist nicht schwer, denn Golgotha und Heiliggrab waren von heidnischen Bauten völlig zugedeckt. Wenn Konstantin den Spaten an einer Stelle ansetzen ließ, wo nichts die Schädelstätte vermuten ließ, so mußte er die Gewißheit gehabt haben, daß er am richtigen Orte grabe. Die Einzelheiten über die Grabung mag man bei Eusebius nachlesen (Leben Konstantins, III, 25 ff.). Der Kaiser errichtete über dem Felsengrab einen Rundbau (die Anastasis) und östlich davon und unabhängig davon eine nach Westen gewandte fünfschiffige Basilika (das Martyrion). Der Pilger von Bordeaux nennt im Jahre 333 den Golgothahügel und, einen Steinwurf entfernt davon, das Grab. Über den konstantinischen Bau, eine sog. «Komplexanlage», siehe unten.

Nach einer Zerstörung durch die Perser (614) errichtete der Hgumen Modestos vom Theodosiuskloster in Jerusalem eine neue Rotunde (mit Benutzung der Mauerreste des konstantinischen Baues) und baute auf dem Kalvarienhügel eine kleine Memorie. Hier und nachfolgend, wenn von Zerstörungen berichtet wird, muß man stets vor Augen halten, daß Brände einen in Stein errichteten Bau fast nie wirklich zerstören, so daß man bei Neubauten fast immer die alten Mauern neu verwenden kann, wie dies auch für Jerusalem schon beim Baue des Abtes Modestus angenommen werden kann. Die Pilgerin Sylvia Aetheria nennt um 395 drei heilige Stätten: die Anastasis, das Martyrium und «ad crucem» (der Kalvariahügel). Nach Arkulf (670) war an den Rundbau gegen Norden eine Marienkapelle angefügt. Un-

ter dem Kalifen Mamún läßt der Patriarch Thomas von Jerusalem die Anastasis vergrößern. 936, 969 und 1010 hört man von Zerstörungen (letztere durch den Kalifen Hâkem), und von 1050 stammt eine Baunotiz (um was es sich aber hierbei handelte, wissen wir nicht). In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts scheint der Bau aber arg verfallen zu sein; die Kreuzfahrer finden die Kirche 1099 als halbe Ruine. Im folgenden halben Jahrhundert entsteht ein wirklicher teilweiser Neubau, zur Hauptsache in den Jahren 1140—1149, unter dem französischen Meister Jourdain, in den Formen des französischen Übergangsstiles. Die wichtigste Veränderung durch die Kreuzfahrer-Architekten bestand darin, daß an der Stelle der isoliert von der Rotunde stehenden fünfschiffigen altchristlichen Basilika eine kürzere und nun nach Osten gerichtete fünfschiffige Kirche direkt an die Rotunde angeschlossen wurde, mit Chorumgang und mit drei Radiantenkapellen. Der Kalvariahügel, der vorher frei im innern Atrium zwischen den beiden konstantinischen Kirchen gestanden hatte, kam nun ins Innere der Kirche zu liegen.

Der nach antiker Sitte von einer Mauer umschlossene «Heilige Bezirk» der ältesten

AUS DEM INHALT

Die Heiliggrabkirche in Jerusalem

*Um die Erneuerung
der abendländischen Kultur*

Acta Apostolicae Sedis

Im Dienste der Seelsorge

Aus dem Leben der Kirche

Kurse und Tagungen

Neue Bücher

Anlage (in der Antike jeweils als Temenos bezeichnet) bestand östlich aus einer Vorhalle, die in ein breitrechteckiges Atrium führte. Von diesem aus betrat man die fünfschiffige, querschifflose konstantinische Basilika (das Martyrium). Im Hof dahinter (also weiter westlich) erhob sich links der Kalvariahügel mit dem von Modestos darauf errichteten kleinen Memorialbau. Dann folgte als Abschluß der mächtige Rundbau der Anastasis (Abb. 1). Diese über dem römischen Forum errichteten Bauten bildeten eine für die kirchlichen Architekturen der konstantinischen Zeit typische «Komplexanlage». Durch alle Jahrhunderte hat sie sich in den Hauptzügen erhalten: westlich steht über der eigentlichen Heiliggrabkapelle der mächtige Rundbau und östlich davon die Basilika. Die Kreuzfahrer zogen die beiden Kirchen in eine zusammen, indem sie ihre neue fünfschiffige Basilika direkt an die große Rotunde heranschoben, über das ehemalige innere Atrium hinweg. Nun kam der Golgothahügel ins Innere und direkt neben den neuen südlichen Eingang zu liegen, neben das zweiteilige Portal an der einzig sichtbaren südlichen Langseite des komplizierten Bauwerkes. Diese Eingangsseite zeugt heute allein am Äußern vom alten Baubestand (Abb. 2). Neben dem spitzbogigen Doppelportal liegt das Grab des Philippe d'Aubigné (zu Fuß

des Kalvarienhügels waren Gottfried von Boullion, † 18. Juli 1100, Baldwin I., † 1118, Baldwin II., † 21. August 1131, und Fulco von Anjou, † 15. November 1144, bestattet. Ihre Gebeine wurden schon nach wenigen Jahrhunderten zerstreut, und 1810 haben die Griechen ihre Gräber zerstört).

Im 12. Jahrhundert entstand jener Raum im Wirrwarr der heutigen Kirchen und Kapellen, der als einziger still und andächtig wirkt, die von vier Monolithsäulen getragene Krypta über dem Helena-Oratorium, das der Abt Modestus im 7. Jahrhundert angelegt hatte. Ihre rötlichen antiken Monolithsäulen tragen byzantinische Kapitelle, und die neun Gewölblein weisen eindeutig auf das 12. Jahrhundert als Entstehungszeit hin. Von dieser edlen Krypta, in die man zwischen der mittleren und der südlichen Radientenkapelle des Chorumganges der Kreuzfahrerkirche über 29 Stufen hinabsteigt, gelangt man über weitere 13 Stufen in die eigentliche Auffindungskapelle hinab.

Nach teilweisen Zerstörungen in den Jahren 1187 und 1244 wird um 1310 eine «schöne, neue Kirche» genannt, deren Mauern bestimmt die alten waren. Um 1400 ist von zwei Kuppeln die Rede; außer der großen über dem Heiliggrab ist damit die Kuppel vor dem Chor der Kreuzfahrerkirche gemeint, die später zur Kathedrale

(zum «Katholikon») der Griechisch-Orthodoxen wurde. — 1555 wird die eigentliche Heiliggrabkapelle unter der Rotunde von den Türken niedergelegt; nur die Reste ihrer Felsen blieben bestehen. 1719 erfolgt ihr jetziger Neubau, der beim großen Brand von 1808 erhalten bleibt. Aus dem Jahre 1719 hören wir von großen Reparaturen an der Kirche.

Aber die Leidensgeschichte der Heiliggrabkirche setzt sich im 19. Jahrhundert fort. Hier seien nur die wichtigsten und meist unglücklichen baulichen Veränderungen der Neuzeit genannt. Nach einem größeren Brand 1808 wußten die Griechen und Armenier sich besondere Privilegien zu sichern; sie bezahlten die vom Architekten Komninos aus Mythilene 1810 vorgenommenen Restaurierungsarbeiten. 1863 bis 1868 neue Kuppel über dem Heiliggrab, vom französischen Architekten Mauss; sie ist aus Eisen konstruiert und innen mit bemaltem Blech verkleidet(!). 1868 wurden in einem Vertrag zwischen Frankreich, Rußland und der Türkei die Verpflichtungen der verschiedenen Religionsgemeinschaften festgelegt; alle Reparaturen müssen seitdem von sechs christlichen Konfessionen gemeinsam ausgeführt werden. — Nach einem schweren Erdbeben 1927 zeigten sich bedenkliche Risse; die Kuppel im Mittelschiff der ehemaligen

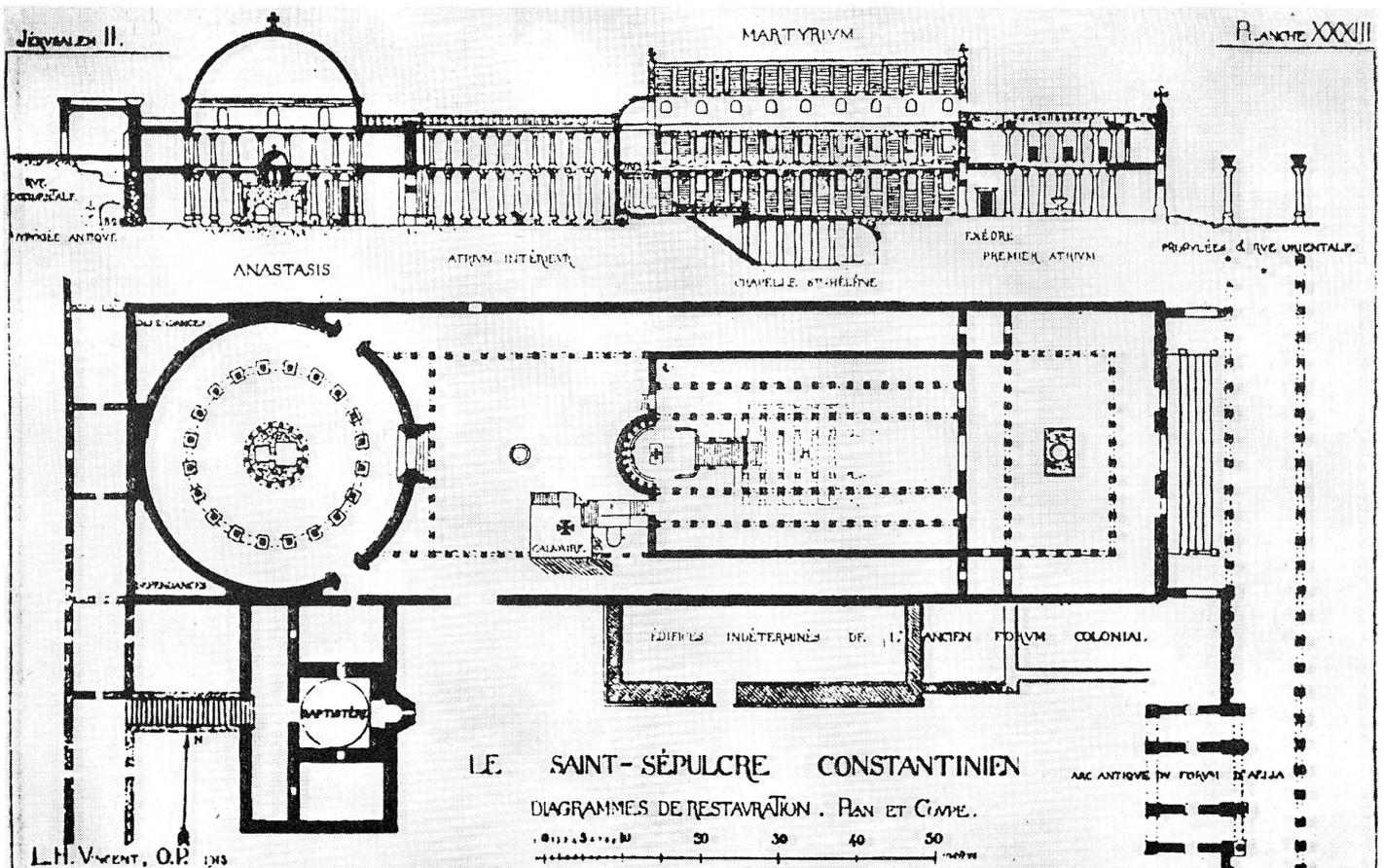
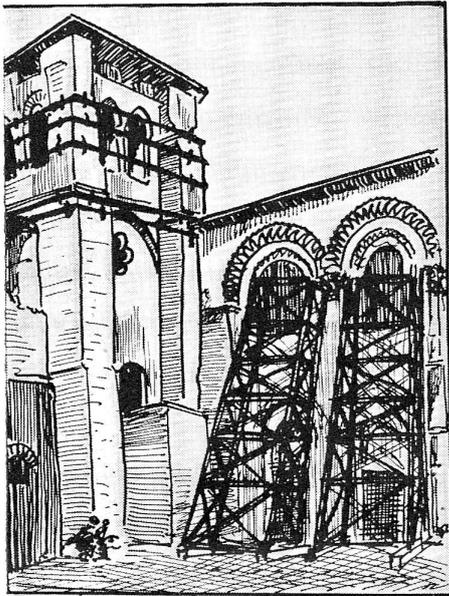


Abbildung 1

Grundriß und (mutmaßlicher) Aufriß der konstantinischen Auferstehungskirche

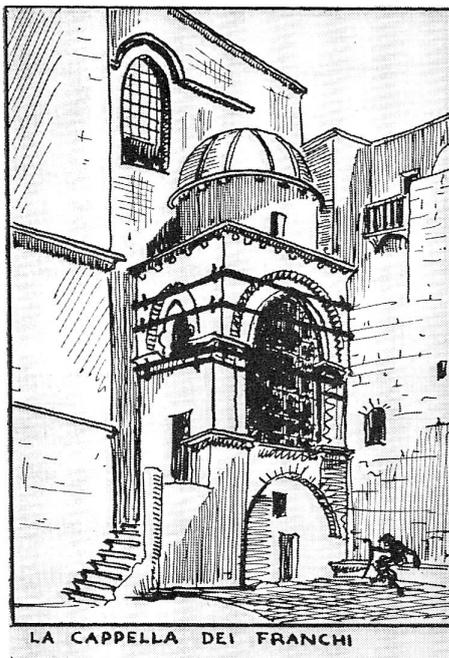
Kreuzfahrerkirche (des den Griechen gehörenden Katholikon) wurde auseinandergerissen. England verhandelte mit Lateinern, Griechen, Kopten und Armeniern; die provisorisch unternommenen Arbeiten blieben aber bald stecken. Ab 1932 steuerte England aus eigenen Mitteln an die Sicherungsarbeiten bei. Der Architekt William Harwey aus London zog Stahlstreben und hölzerne Stützbalken rings um das Äußere (Abb. 3); auch der kleinen zweigeschossigen sogenannten Frankenkapelle neben dem zweitürigen Portal der Kirche legte er ein schwe-



LA FRONTE CON LE ARMATURE

Abbildung 3

Heutiger Zustand der Eingangsfassade



LA CAPPELLA DEI FRANCHI

Abbildung 4

Die sogenannte Frankenkapelle (Kreuzfahrerwerk) mit Stahlkorsett

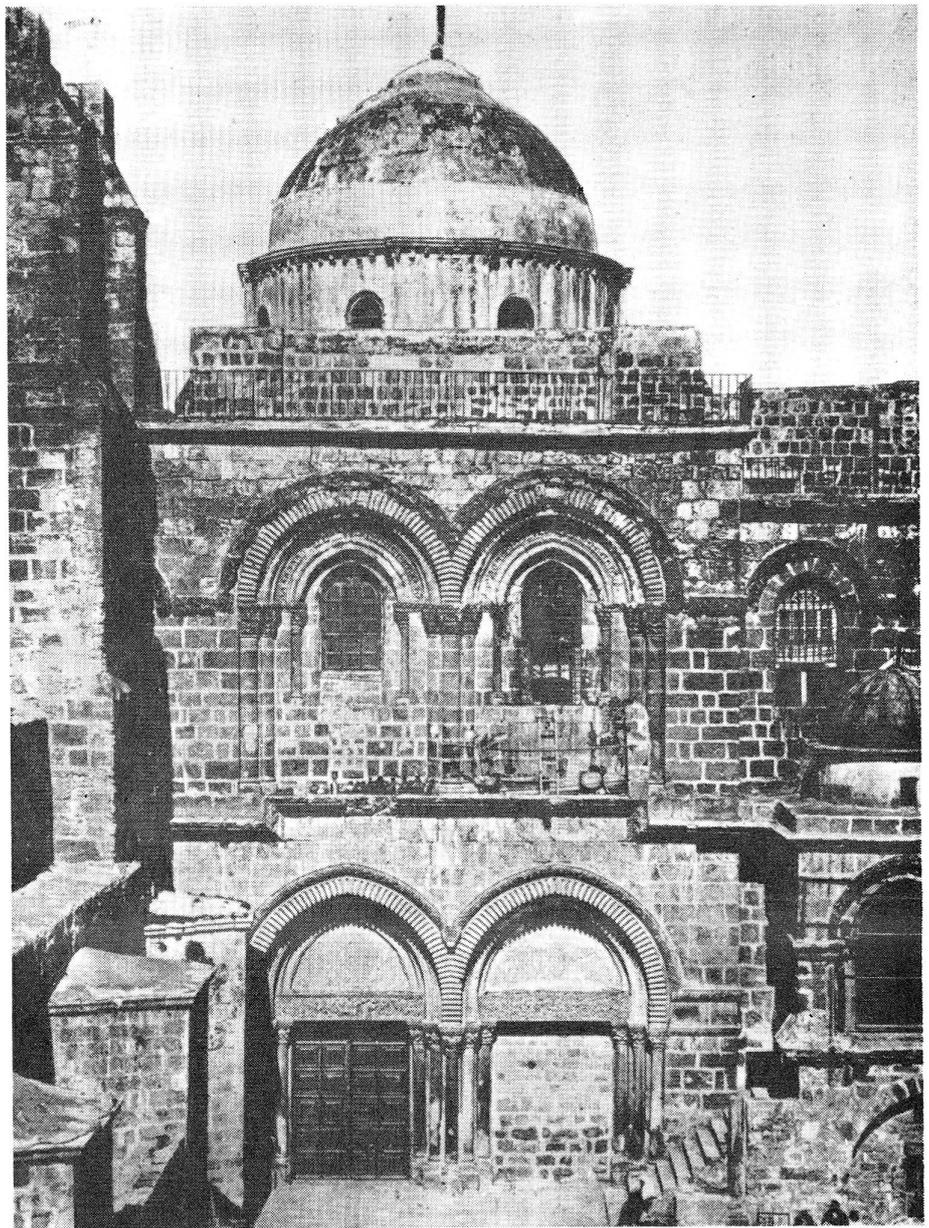


Abbildung 2

Südfront der Kreuzfahrerkirche mit Hauptportal

res Stahlkorsett um (Abb. 4). Im Innern suchte er durch Querbinder, eingemauerte Ketten und Zementeinspritzungen dem Verfall zu steuern; drei Jahre später präsentierte er ein von ihm als endgültig bezeichnetes Projekt, für das sich die griechischen Architekten *Orlandos* und *Papaskevopaulos* sowie der Italiener *L. Marangoni* aussprachen. — Nach einem neuen Erdbeben 1937 beruft man wiederum Harwey aus London. Während des Zweiten Weltkrieges werden neue Sicherungen notwendig. 1949 wird das unten zu besprechende Projekt der italienischen Architekten *L. Marangoni* und *A. Barluzzi* veröffentlicht, das sozusagen einen völligen Neubau vorsieht. Am 24. November 1950 bricht erneut ein Brand aus. Anfangs 1951 beauftragt Jordanien drei arabische Architekten

mit Sicherungsarbeiten. Diese ersetzen die verbrannten Holzstützen durch einen Betonmantel und legen eine schwere Bleibedachung auf die Kuppel, unter deren Last die Mauern auszuweichen beginnen; rasch werden die Bleiplatten wieder entfernt. 1954 läßt Jordanien im Einverständnis mit vier der christlichen Kultusgemeinschaften einen «endgültigen» Plan anfertigen, zu dem ein französischer Architekt als Berater geholt wird. Frankreich, Belgien, England und Spanien wollten nun etwas Ernsthaftes für die Grabeskirche unternehmen.

Im englischen Fernseher hat im letzten Winter der katholische Unterhausabgeordnete *Christopher Hollis*, ein Historiker, über den «Skandal der Heiligen Stätten» gesprochen. «Nur durch Zufall», sagte er,

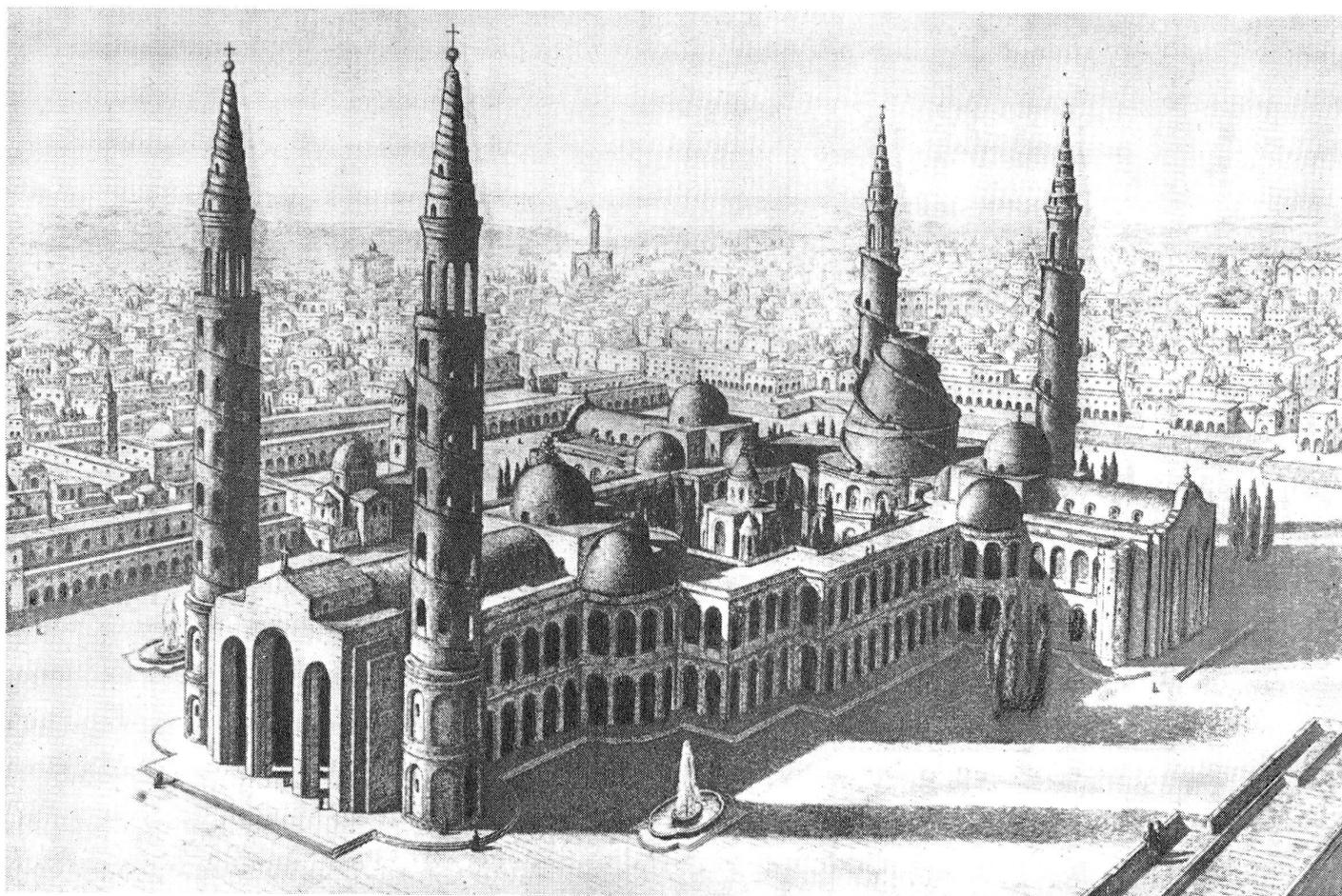


Abbildung 5

Projekt eines Neubaus von Marangoni-Barluzzi

«wurden die christlichen Heiligtümer Jerusalems im Krieg zwischen Juden und Arabern nicht zerstört.» Schlimmer ist nach ihm aber der durch die christliche Vernachlässigung bedingte Verfall. Noch heute steht das hohe Gerüst, das britische Genietruppen 1927 errichteten. Die Reparaturen können wegen der Rivalität der einzelnen Konfessionen nicht ausgeführt werden. Die Griechisch-Orthodoxen zahlen ihren Anteil nicht, weigern sich aber, daß dieser von andern Konfessionen beglichen werde. Die notwendigsten Reparaturen wurden schließlich, entgegen dem Vertrag von 1868, von einem Mohammedaner durchgeführt, von König Abdullah von Transjordanien —, weil die Christen sie wohl nie in Angriff genommen hätten. In einem Brief an den «Manchester Guardian» schreibt der Labourabgeordnete Anthony Greenwood: «Der Verfall der Grabeskirche, die heute nur mehr von dem 1927 errichteten Stahlgerüst aufrecht erhalten wird, kann weder Israel noch Jordanien von der Wichtigkeit überzeugen, die die christlichen Länder dem Heiligen Lande beimessen, — besonders, wenn man sich der Sorgfalt erinnert, mit der die Araber ihre Heiligtümer, den Felsendom und die Moschee Al Aqsa, instand halten oder die Juden den

christlichen Platz des Letzten Abendmahls.» Hollis forderte von den Vereinten Nationen mehr Energie: «Politische Schwierigkeiten stehen zweifellos einer allgemeinen Internationalisierung Jerusalems im Wege, aber es gibt keinen Grund, warum die Heiligtümer selbst nicht internationalisiert werden könnten. Weder Juden noch Araber würden sich einer solchen Lösung widersetzen. Beide verachten jedoch die christliche Welt und deren Indifferenz ihren Heiligtümern gegenüber. Das Problem bleibt in der Hauptsache ungelöst, weil so wenige Menschen in den christlichen Ländern sich dafür interessieren oder sich dafür einsetzen, daß es gelöst werde.»

Es besteht nun die dringende Gefahr, daß man, in Anbetracht der zahlreichen und teilweise übertrieben dargestellten Schäden, zu einer barbarischen Radikallösung schreitet. Als eine solche präsentiert sich das oben genannte Projekt der beiden Italiener, 1949 in Bergamo in einem von vier Autoren verfaßten Werk veröffentlicht (P. L.-H. Vincent, P. D. Baldi, OFM., L. Marangoni e A. Barluzzi, *Il Santo Sepolcro di Gerusalemme — Splendori — Miserie — Speranza*, a cura della Custodia di Terrasanta, 1949). Die

hier beigegebene Abbildung (5) des vom Lateinischen Patriarchen approbierten Projektes gehört eigentlich, als unfreiwillig humoristisches Exempel, in Pontens «Architekturen, die nie gebaut wurden». Die Idee der fünf Türme ist von abendländischen Kathedralen übernommen; ihre Spiralen und vor allem die groteske Schneckenwindung der zentralen Kuppel über der Heiliggrabkapelle sind vom Minaret der großen Moschee von Samarra abgeleitet, das irgendwie mit den altmesopotamischen Stufentürmen zusammenhängt, den Zikkurats, die aber andererseits in der Malerei des Abendlandes bei den Darstellungen des Turmes von Babel (besonders bei Bruegel) weiterlebt. Zu den diversen kleinen orientalischen Kuppeln und Kuppelkombinationen, die da vorgesehen sind, kommen abendländisch-romanische Formen vor, und sogar barocke Elemente leben in diesem Hexensabbat der Architektur.

Letztes Jahr hat Prof. Arch. Ing. Ferdinando Forlati, ehemals Soprointendente von Venedig und nun Proto von San Marco, die Heiliggrabkirche genau untersuchen können, im Auftrag der Unesco. Forlati ist in der Fachwelt durch eine Reihe von geradezu sensationellen Restaurierungen über Italien hinaus bekannt geworden, die in

Fachkreisen Aufsehen erregt haben: Turm von Ognissanti in Padua, die mittelalterlichen Teile des Schlosses von Görz, die Fassade der Ca'd'Oro in Venedig, Sta. Sofia in Ohrid in Mazedonien, letztere wiederum im Auftrag der Unesco. Berühmt wurde vor allem seine Wiederherstellung des Palazzo dei Trecento in Treviso, wo er die auf allen vier Seiten nach außen überhängenden Mauern des ausgebombten Saalbaues mit einer fast halsbrecherisch anmutenden Operation wieder aufstellte, worüber eine eigene ausführliche Veröffentlichung orientiert (F. Forlati, *Il Palazzo dei Trecento in Treviso, Venezia-Lido 1952*). Derzeit nimmt Forlati an S. Marco in Venedig ähnlich kühne «chirurgische Eingriffe» vor.

Nach Forlatis Bericht sind die an der Heiliggrabkirche vorgenommenen Sicherungsmaßnahmen zum Teil falsch und zum Teil geradezu unnützlich. Der Baugrund ist solid, so daß die Sicherheitsarbeiten sich auf das aufsteigende Mauerwerk beschränken können. Forlati sieht ein ingenieures System von armiertem Zement, metallischen Mauerringen und Zugstangen vor, die, in verschiedenen Höhen richtig einge-

setzt und verstrebt, einen festen Verband bilden würden. Durch Einspritzungen von Zement unter abgestuftem Druck würden die Mauern möglichst homogen gestaltet. Von all diesen Sicherungsmaßnahmen würde man so wenig sehen wie an der Fassade der Ca'd'Oro in Venedig vom darin verborgenen Stahlskelett.

Was man die Heiliggrabkirche nennt, bildet eine höchst unübersichtliche Masse von Kapellen, Oratorien, Höhlen, Zellen, Magazinen. Die nordwestliche Ecke des gesamten Heiliggrabquartiers wird an der Via S. Francesco (Khot el-Khânkâ) durch die Khânkâmoschee gebildet; östlich (am Khan ez-Zeit) steht eine moderne russische Kirche (an der Stelle des altchristlichen äußeren Atriums). Griechen und Abessinier haben im Baukomplex ihre Klösterchen, die Griechen außerdem ein Hospiz und Magazine; die Franziskaner verfügen über einige Zellen, und weitere Räume gehören den Syrern. Nach dem hier wiedergegebenen phantastischen Projekt Marangoni-Barluzzi würden fast alle Bauten niedergerissen, mit Ausnahme der Rotunde, des Kalvarienhügels und der Kreuzauffindungskapelle. — Der Fachmann weiß oder

ist durch Kieslingers Werk «Die Steine von St. Stephan» darüber belehrt worden, daß Brände fast nie ein in Stein ausgeführtes Bauwerk vernichten; in der Mehrzahl der Fälle hat man bei Neubauten stehengebliebene Mauern ganz oder teilweise verwenden können. Auch bei der Heiliggrabkirche stecken in neu scheinenden Mauern Baureste aus der Spätantike und aus dem Mittelalter, die man als solche freilich nicht ohne weiteres, sondern erst im Verlauf einer methodischen Restaurierung erkennt. Forlati hat nun zwei vorläufige Grundrißstudien für eine umfassende und doch pietätvolle Restaurierung gemacht, die hier erstmals abgebildet werden (Abb. 6 und 7). Alle wertvollen alten Baureste würden erhalten: die auf altchristlichen Fundamenten stehende Anastasis und ihr Gegenstück, die fünfschiffige ehemalige Kreuzfahrerkirche mit ihrem Umgang, bei denen die beiden Mittelschiffjoche von hohen Mauern umschlossen sind, da sie zusammen mit dem Chor den Griechen gehören. Alle mittelalterlichen Kapellen blieben bestehen: nördlich von der Anastasis die den Lateinern gehörende Erscheinungskapelle, gegenüber die mit ihren Apsiden den südlichen Vorhof der Kirche westlich begrenzenden drei Kapellen (die der 40 Märtyrer, die Magdalenenkapelle und die den Griechen gehörende zweite 40-Märtyrer-Kapelle). Im Ostteil der Kirche würde natürlich die Golgothakapelle besonders sorgfältig erhalten, nicht minder aber die die Ostseite des Vorhofes bildenden beiden Kapellen im griechischen Abrahamskloster, die koptische Michaelskapelle und die armenische des heiligen Jakobus. Erhalten blieben selbstverständlich auch die drei Radiantenkapellen des Chorumganges (die griechische Longinus-, die armenische Kleiderverteilungs- und die griechische Dornenkrönungskapelle). Im unregelmäßigen Hof des abessinischen Klosters würde die auf sehr alten Fundamenten stehende armenische Kapelle der Auffindung des Kreuzes besonders sorgfältig restauriert. — Eine summarische Skizze Forlatis bezeichnet die zu erhaltenden Bauteile, unter Weglassung von Einzelheiten, zum Beispiel der Theklakapelle hinter der in das Erdgeschoß des Glockenturms eingebauten 40-Märtyrer-Kapelle (Abb. 8).

Der sehr schwierigen Aufgabe, allen beteiligten Konfessionen möglichst gleiches Recht zu geben, wird bei beiden Varianten Forlatis durch radial angeordnete Kapellen entsprochen, je eine für die Lateiner, Griechen, Syrer, Armenier, Kopten, Abessinier und Anglikaner. Bei der ersten Variante kämen diese langgestreckten großen Kapellen um die runde Kapelle der Kreuzauffindung herum zu stehen, bei der zweiten würden sie im Halbkreis um die mächtige Rotunde der Anastasis herum angeordnet, wo die engen, verschachtelten Räume (Kapellen, Treppenhäuser usw.) ohne weiteres geopfert werden könnten;

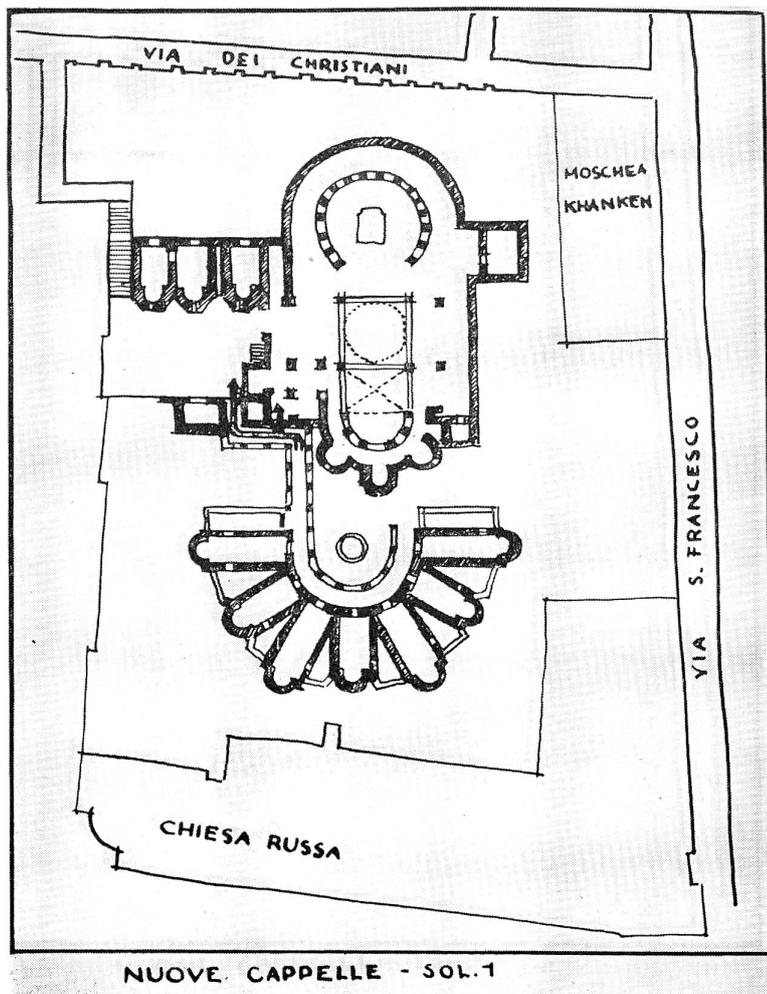


Abbildung 6
Vorschlag Forlati, Variante 1

die Apsis der projektierten mittlern Kapelle der Syrer würde außen etwas in die Street of the Christians (Hâret en-Nâsara) einspringen. (In den Fundamentmauern der jetzigen Kapelle der Syrer stecken Reste vom Wiederaufbau der Anastasis durch den Abt Modestus, zwischen 616 und 626, nach der Zerstörung durch die Perser 614.) Bei dieser zweiten Lösung wäre im Ostteil die Anlage von sieben fast genau gleichen Klösterchen mit Höfen vorgesehen, die alle mit einem großen Atrium um die Kreuzauffindungskapelle in Verbindung stünden. So wären die rivalisierenden Religionsgemeinschaften (mit Einbeziehung der höchst unparteiischen und bis jetzt noch nicht vertretenen Anglikaner, die sich rein idealistisch um die Heiliggrabkirche besonders bemühen) gewissermaßen gleichberechtigt, und den Konflikten wären einige Spitzen gebrochen.

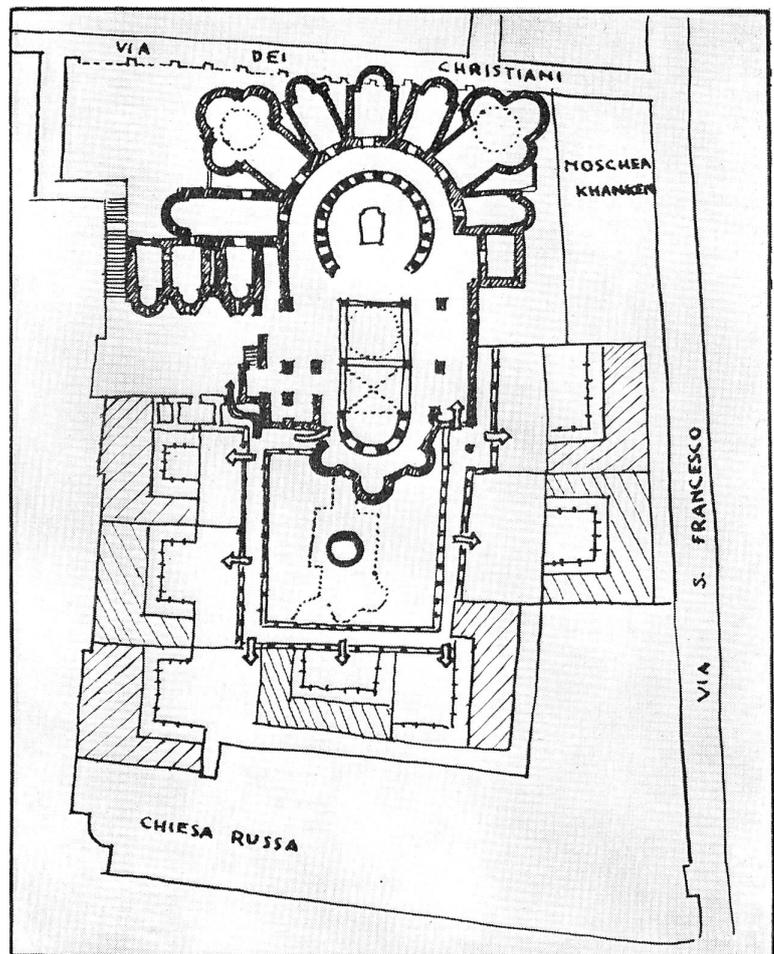
In der in Nijmegen abgehaltenen Schlußsitzung des VI. Internationalen Kongresses für Frühmittelalterforschung wurde am 10. September 1954 eine in vier Sprachen redigierte Resolution gefaßt und den zuständigen Stellen übermittelt, die allerdings bis jetzt noch nicht geantwortet haben. Darin wird der dringende Wunsch ausgesprochen, daß bei den Sicherungsarbeiten und bei allfälligen Neubauten kein Bauteil geopfert werde, der am Komplex der Heiliggrabkirche über das 13. Jahrhundert zurückreicht. Forlati noch durchaus als provisorisch gedachtes Projekt bietet die Möglichkeit zu einer archäologisch zu verantwortenden und künstlerisch befriedigenden Lösung und zur Behebung eines internationalen Ärgernisses für die gesamte Christenheit. Wer will die Initiative ergreifen?

Aus dem letzten Januarheft der in München erscheinenden katholischen Zeitschrift für Kirchenkunst «Das Münster» erfuh man erstmals, daß in Nazareth die 1730 vollendete barocke lateinische Verkündigungskirche abgerissen und durch einen Neubau nach Plänen des Architekten Antonio Barluzzi ersetzt wird. Dieser Architekt ist Mitentwerfer der oben erwähnten erschreckenden Heiliggrabkirche. Er hat u. a. die neuen katholischen Kirchen im Garten Gethsemane, auf dem Berge Tabor und die Kirche der Heimsuchung in Ein Karim erbaut. Der katholische Schriftsteller Dr. Schnell schreibt nun im Anschluß an die Kirche von Nazareth: «Vor allem die Kirchen auf dem Ölberg und auf dem Hirtenfeld bei Bethlehem entstanden aus falschem Historizismus. Der vorliegende Plan (= für Nazareth) ist abzulehnen, auch wenn kanadische Katholiken die hohen Kosten von etwa 8 Millionen DM schon aufgebracht haben. Diese bombastische Stillosigkeit entspricht nicht dem Heiligen Land und nicht unserer Zeit.» Der Bau in Nazareth ist unterdessen bereits in Angriff genommen und die alte Kirche abgerissen worden. Ein bekannter katholischer Histo-

riker im geistlichen Gewande, der eine Abbildung dieser begonnenen Kirche sah, rief spontan: «Man sollte nichts mehr für die Bauten im Heiligen Land geben, solange man solche blamable Dinge baut und uns Katholiken sozusagen vor der gesamten gebildeten Welt bloßstellt.»...

Ende letzten Jahres referierte an einer internationalen Tagung der Ritter vom Heiligen Grab, die in St. Gallen zusammentrat, der Statthalter der Ordensprovinz Frankreich, Prinz *Xavier de Bourbon-Parma*, daß nun über die Restaurierung der Grabeskirche eine Einigung zwischen Lateinern, Griechen, Kopten und Armeniern zustande gekommen sei; die Gesamtkosten der vorgesehenen Arbeiten sollen sich auf rund 350 Millionen französische Franken belaufen. Einzelheiten sind leider noch nicht bekannt. Es liegt nun im dringenden Interesse der Wissenschaft, daß die archäologischen Untersuchungen mit aller Akribie durchgeführt werden, wobei u. a. voraussichtlich die Rekonstruktion von Vincent-Abel in einzelnen Punkten revidiert wird. Ein glücklicher Umstand will es nun, daß es heute möglich ist, ein internationa-

les Team von Forschern zu bilden, die in den technisch besonders schwierigen Grabungen unter historischen Bauten, die man nicht niederlegen kann, erfahren sind und die zufällig auch noch die besonderen Probleme Jerusalems bereits kennen. Sie gehören verschiedenen Ländern und christlichen Konfessionen an: André *Grabar* in Paris, durch sein klassisches Werk «Martyrium» mit der Grabeskirche vertraut, von Abstammung ein Russe; Engelbert *Kirschbaum*, SJ., und Enrico *Josi*, bekannt durch ihre technisch eminent schwierigen Grabungen unter der Peterskirche in Rom; Theodor *Kempf*, der Leiter der ebenso bedeutsamen Ausgrabung der konstantinischen Basilika unter dem Trierer Dom. Die Führung hätte wohl Ejnar *Dyggve* in Kopenhagen, der in Salonae und Saloniki bedeutsame archäologische Arbeiten durchführte und der jüngst bei einer von Prof. *Heydenreich*, dem Direktor des deutschen Zentralinstitutes für Kunstgeschichte in München, glanzvoll durchgeführten Arbeitstagung spontan als das Haupt des kleinen internationalen Archäologenkongresses anerkannt wurde. Dazu käme selbst-



NUOVE CAPPELLE E CONVENTI - SOL. 2

Abbildung 7
Vorschlag Forlati, Variante 2
(vgl. Detailskizze Abb. 9)

verständlich der brillante Techniker Prof. Forlati in Venedig. Diese Forscher, zusammen mit einigen weiteren Kollegen aus dem angelsächsischen und griechischen Kreis, würden der christlichen Welt, die man voraussichtlich für die Finanzierung des großen Unternehmens ansprechen wird, die Sicherheit geben, daß man archäologisch methodisch vorgeht und daß die notwendig werdenden neuen Bauteile sich bescheiden an die alten Teile des ehrwürdigsten Baues der Christenheit fügen.

In Jerusalem steht der zweitheiligste Bau des Islams, der direkt nach der Kaaba in Mekka kommt, der Kubbet es-Sachra, der achteckige sog. Felsendom auf der Tempelterrasse, ein wundervolles Achteck, das kunstgeschichtlich eindeutig unter die byzantinischen und frühchristlichen Rundbauten gehört. Da dieser Bau stark defekt ist, wandte sich Transjordanien vor wenigen Jahren um Hilfe an andere Völker, auf dem Wege über die Unesco. Prof. Fritz Stüssi von der ETH und der Schreibende hätten damals nach Jerusalem fahren und über die Restaurierung des Baues ein Gutachten ausarbeiten sollen. Plötzlich aber wurden die guten Dienste der Schweiz von

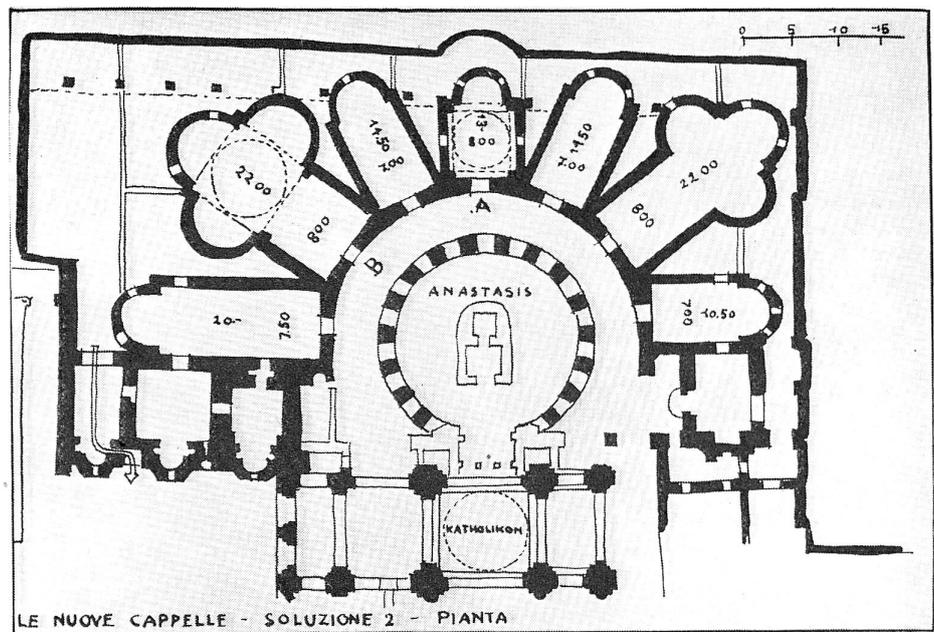


Abbildung 9

Detailskizze Forlati: Anordnung der Kapellen für die verschiedenen Riten bei Variante 2

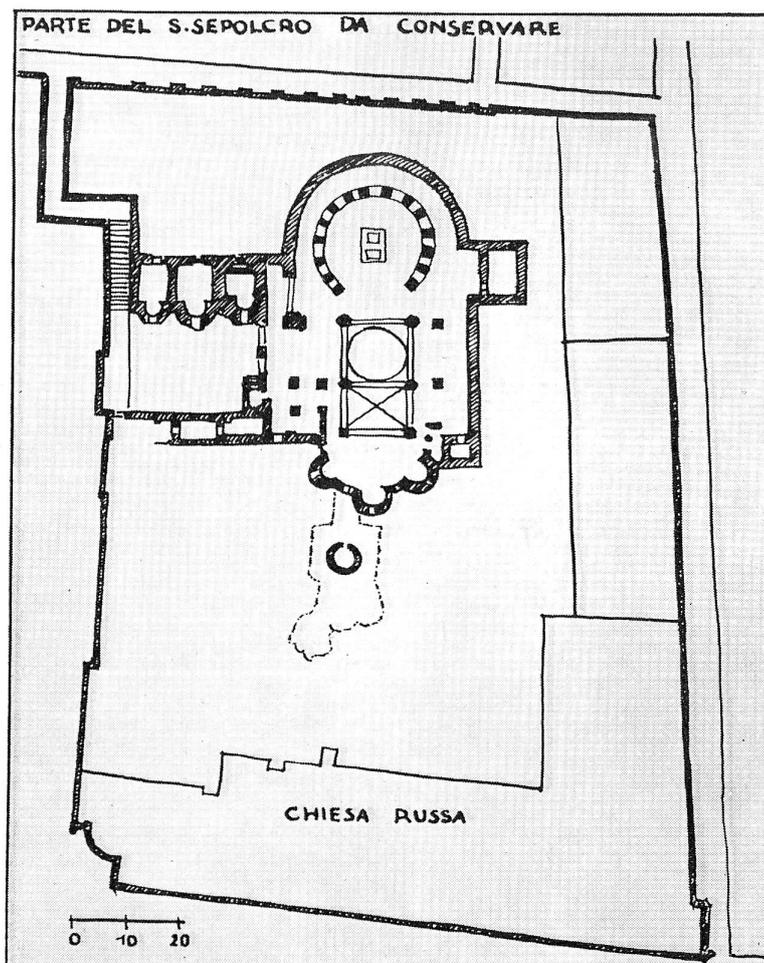


Abbildung 8

Unbedingt zu erhaltende alte Teile; summarische Skizze von Forlati

der jordanischen Regierung höflich verdankt und die Mitteilung gemacht, man lasse den Bau lieber durch islamitische Architekten aus Ägypten restaurieren. Dies scheint nun ebenfalls nicht zustande gekommen zu sein. Vor kurzem hat sich die Regierung von Transjordanien an den obengenannten Architekten und Ingenieur Prof. Forlati gewandt, der für die Untersuchung des Felsendomes und seine anschließende Restaurierung die definitiven Projekte ausarbeiten wird. Es bietet sich also die einzigartige Gelegenheit, einen Fachmann von Weltruf bereits an Ort und Stelle zu haben. Hoffentlich läßt man sich auf unserer Seite die einzigartige Gelegenheit nicht entgehen, die ehrwürdigste Stätte der Christenheit im Sinne der oben wiedergegebenen ersten Skizzen Forlati würdig zu restaurieren.

Linus Birchler

Nachtrag: Der «Evangelische Pressedienst» teilte im Frühsommer 1955 mit, daß jordanische Regierungsvertreter die Restaurierungskosten der Grabeskirche auf 8 Millionen Franken veranschlagen. Die Restaurierung sei Aufgabe der Griechisch-Orthodoxen, der Römisch-Katholischen und der Armenisch-Orthodoxen Kirche. Die Armenier haben in ihrem offiziellen Organ «Sion» einen Appell an ihre Angehörigen in der ganzen Welt veröffentlicht, um bei der Restaurierung entsprechend mitwirken zu können, «auf daß ihre 800 Jahre alten Rechte nicht verlorengehen». Der griechisch-orthodoxe Patriarch von Jerusalem wandte sich schon vor etlicher Zeit an die griechische Regierung um Mithilfe bei der Deckung der Renovierungskosten. — Ungewöhnlich heftige Regenfälle haben im Nachwinter 1955 die Kirche weiter beschädigt.

L. B.

Um die Erneuerung der abendländischen Kultur

SCHREIBEN PAPST PIUS' XII. ZUR TAUSENDJAHRFEIER DER SCHLACHT
AUF DEM LECHFELD

Während der St.-Ulrichs-Woche (3. bis 10. Juli 1955) fanden in der alten Reichsstadt Augsburg zu Ehren des hl. Ulrich (923—973) und des durch Otto den Großen am 8. August 955 über die heidnischen Ungarn errungenen Sieges große Feierlichkeiten statt. Zu diesem Anlaß hat Papst Pius XII. an den derzeitigen Bischof von Augsburg, Mgr. Joseph Freundorfer, ein Schreiben gerichtet, worin er auf die Sendung und die Bedeutung des christlichen Abendlandes hinweist. Der deutsche Wortlaut des päpstlichen Dokumentes ist veröffentlicht in «L'Ossevatore Romano», Nr. 174, Freitag, den 29. Juli 1955.

Die Redaktion

Unserem ehrwürdigen Bruder Joseph Freundorfer, Bischof von Augsburg

Sie haben, ehrwürdiger Bruder, Uns eingehend berichtet über das Jahrtausendgedächtnis der Schlacht auf dem Lechfeld, vor dem Ihre Bischofsstadt unmittelbar steht, und Uns das reichhaltige Programm vorgelegt, das aus der Jubiläumsfeier «Tage abendländischen Bekenntnisses» gestalten und sie mit einem «großen katholischen Bekenntnistag» abschließen will. Für diese Festwoche und für alle mit ihrem Geist sich Erfüllenden bitten Sie Uns um die Kraft des Apostolischen Segens.

Zu Tagen abendländischen Bekenntnisses — heute, wo die abendländische Kultur unter schwerster Bedrohung steht, ist die Erinnerung an die Schlacht auf dem Lechfeld wie geschaffen: Augsburg, die alte *Augusta Vindelicorum*, hat aus dem Altertum aufsteigend den wechselvollen Weg der abendländischen Geschichte über das Mittelmeer in die neue und neueste Zeit zurückgelegt. In Ulrich, dem großen und heiligen Bischof, ist die innere Kraft des christlichen Abendlandes, der katholische Glaube, das Beten und das Schaffen religiöser und kultureller Werte aus diesem Glauben eindrucksvoll verkörpert. Der Sieg des Königs und nachmaligen Kaisers Otto des Großen über die Ungarn aber hat das christliche Abendland vor einer unheimlichen Gefahr aus dem heidnischen Osten gerettet. Die Schlacht auf dem Lechfeld steht in einer Linie mit dem Kampf und Sieg Karl Martells zwischen Tours und Poitiers im Jahre 732, wie auch mit dem glanzvollen Sieg unter den Mauern Wiens im Jahre 1683 durch Karl von Lothringen und den Polenkönig Sobieski, damals als es Papst Innozenz XI. und Kaiser Leopold geglückt war, einen europäischen Schutzwall gegen jene furchtbare Bedrohung des christlichen Abendlandes zu errichten.

Die katholische Kirche ist nicht eins mit der abendländischen Kultur. Sie macht sich überhaupt nicht eins mit irgendeiner Kultur; wohl aber ist sie bereit, mit jeder Kultur einen Bund zu schließen: sie erkennt gerne an, was in jeder dem Werk des Schöpfers nicht widersprechend, was mit der Würde des Menschen und seinen naturgegebenen Rechten und Pflichten vereinbar ist, pflanzt aber darüber hinaus deren Reichtum der Wahrheit und Gnade Jesu Christi in sie ein und erreicht dadurch, daß die verschiedenen Kulturen, so fremd sie sich gegenüberzustehen schießen, einander nahe kommen und wirklich Schwestern werden. Die Geschichte der Mission und Ausbreitung des Christentums und der Kirche von den Zeiten der Völkerwanderung bis heute ist ein überzeugender Beweis für den Segen, der von der katholischen Kirche auf die Kulturen ausgeht. In diesem Sinne ist auch die Kirche für die Erneuerung und Stärkung der abendländischen Kultur.

Damit ist schon ausgesprochen, worin die Erneuerung der abendländischen Kultur beschlossen liegt; eben darin, daß der abendländische Mensch die Wahrheit und Gnade Christi von neuem bejaht, bekennt, in sich aufnimmt und zur lebendigen Grundlage des gesamten Daseins macht. In der Auseinandersetzung mit der neuen Lebensform des materialistischen Ostens behauptet das Abendland, für die Menschenwürde und die Menschenrechte, an erster Stelle für die Freiheit des Einzelnen einzustehen. Er möge aber nicht übersehen, daß die Würde und die Rechte des Menschen — seine persönliche Freiheit ganz besonders — sich gegen ihn wenden, ja daß sie sich selbst aufheben, wenn sie genommen werden in Einheit mit den Bindungen, den Pflichten, mit denen die Ordnung der Natur wie der Gnade sie unlöslich verknüpft hat und die im Gebot Gottes und Gesetz Christi dem Menschen entgegentreten. Eine Tagung wie die in Augsburg wird nicht an der Frage vorbeigehen dürfen, wie viele Männer und Frauen das Abendland noch zählt, denen für die Heilighaltung jener Bindungen kein Einsatz zu hoch ist.

Die Stadt Augsburg gedenkt im laufenden Jahr noch eines andern folgenschweren Ereignisses, das sich in ihren Mauern abgespielt hat: der am 25. September 1555 geschehenen Unterzeichnung des sogenannten «*Augsburger Religionsfriedens*». Er besiegelte die religiöse Spaltung Deutschlands. Das Gemeinwohl des Reiches wie der Kirche, für die es um Sein oder Nichtsein innerhalb der deutschen Grenzen ging, rechtfertigte die Unterschrift der katholischen Fürsten unter den Religionsvertrag.

Man wird es Uns aber nicht verdenken, wenn Wir im Bruch der religiösen Einheit Deutschlands und Europas das schwerste Verhängnis erblicken, welches das christliche Abendland und seine Kultur treffen konnte. Dürfen Wir in Erinnerung an jenen Tag der Hoffnung Ausdruck verleihen, der Weg, den die Göttliche Vorsehung das Abendland weist, möge wieder mehr und mehr an die verlorene Einheit heranführen? Denn Wir können nicht umhin, für das Abendland zu wiederholen, was Wir vor gerade drei Jahren von der europäischen Kultur erklärten, daß sie nämlich «unverfälscht christlich und katholisch sein, oder aber verzehrt werden wird vom Steppenbrand jener anderen materialistischen, der nur die Masse und die rein physische Gewalt etwas gelten» (Schreiben vom 17. Juli 1952 an den Katholischen Frauenbund — Acta Ap. Sedis 44, 1952, pag. 720).

Die letzten Worte führen uns zurück zum Sieg des christlichen Heeres auf dem Lechfeld. Die Krönung jenes Sieges war keineswegs die Vernichtung der heidnischen Ungarn, sondern ihre Bekehrung zum katholischen Glauben. Schon fünfzig Jahre später sind sie von ihrem großen König Stephan, dem Heiligen, hineingeführt worden in eben jene christliche Kultur, deren tödliche Gefahr sie noch im Jahre 955 gewesen waren. Möchte dieser Vorgang ein Vorzeichen für heute sein! Der echte christliche Abendländer hegt gegenüber den Völkern des Ostens, die im Machtbereich der mit Staatsgewalt ausgerüsteten materialistischen Weltanschauung leben, Gedanken des Friedens und der Liebe. Wenn die Frage der Koexistenz die Geister unentwegt beschäftigt, so können Wir eine Art der Koexistenz rückhaltlos bejahen: Die gläubigen Abendländer beten gemeinsam mit denen jenseits des Eisernen Vorhanges, die noch ihre Hände zu Gott erheben — und es sind nicht wenige, daß wir alle eins werden in der vollen Freiheit, das persönliche wie das öffentliche Leben ganz nach Gottes Willen auszurichten, und daß jene, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, eine Welt ohne Gott und Christus aufzubauen, aus der Nacht und Kälte ihrer Gottferne zurückfinden zur Sonne der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe: zu Jesus Christus, «der da ist über allem Gott, hochgelobt in Ewigkeit» (Röm. 9, 5).

Daß Gottes Huld und Gnade über den Augsburger Tagen abendländischen Bekenntnisses walte, daß sie das Denken schärfe und das Wollen kräftige für die Kernaufgaben eines eindeutig christlichen Abendlandes, als Unterpfand dessen erteilen Wir allen an den Arbeiten und Feiern der Festwochen Teilnehmenden aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, den 27. Juni 1955.

Acta Apostolicae Sedis

Der Heilige Stuhl mißbilligt ein Buch über die «christliche Verkündigung im Marianischen Jahr»

Das 1954 in Berlin erschienene Buch des bekannten Schriftstellers Dr. Johannes Pinsk, «Grundsätzliche und praktische Erwägungen über die christliche Verkündigung im Marianischen Jahr», hat die ausdrückliche Mißbilligung des Heiligen Stuhles erfahren. Es wurde verfügt, daß das Buch aus dem Handel zurückzuziehen sei. In seinem Kommentar zu dieser Verfügung, der den Titel trägt «Bedauerlicher Minimalismus», schreibt der «Osservatore Romano» am 13. Juli, daß man die Tendenz dieses Buches, die Mutter Gottes mit allen anderen Kreaturen auf eine Ebene zu stellen, verurteilen müsse. Maria sei mit solch einzigartigen Vorzügen ausgestattet, daß sie unvergleichlich und über jede lebende Kreatur erhaben sei. Sie habe mit der von Gott empfangenen Gnade in so vollkommener Weise mitgewirkt, daß sie auch in dieser Beziehung jede andere Kreatur übertriffe. Dr. Pinsk, erklärt der «Osservatore Romano», abstrahiere zu viel «um nicht zu sagen total vom kirchlichen Lehramt und damit von der katholischen Tradition der vergangenen 19 Jahrhunderte und halte sich ausschließlich an die Heilige Schrift, die er allerdings nach eigenem Gutdünken auslege. Er stellt sich damit in offenen Widerspruch zu den grundlegenden Prinzipien, denen man bei jeder theologischen Untersuchung folgen muß und die für die Mariologie von Papst Pius XII. erneut bestätigt wurden.»

Zu einer Verurteilung des Heiligen Offiziums

In der Generalversammlung vom 13. Juli haben die Kardinäle des Heiligen Offiziums die in Prag erscheinende Tageszeitung «*Katolicke Noviny*» verurteilt und verboten. Am darauffolgenden 15. Juli hat Papst Pius XII. diesen Entscheid gutgeheißen und seine Veröffentlichung angeordnet. Das Dekret des Heiligen Offiziums ist datiert vom 22. Juli 1955 und wurde vorläufig bekanntgegeben im «*Osservatore Romano*» (Sonntag, den 24. Juli 1955, Nr. 170).

Dieses jüngste Dekret des Heiligen Offiziums, dem das Wächteramt über die Reinheit des Glaubens und der Sitten in der Kirche übertragen ist, liegt in derselben Linie wie die vor kurzem erfolgten Verurteilungen polnischer und ungarischer Zeitschriften und Zeitungen.

Gleich den übrigen moskauhörigen Regierungen versuchten auch die kommunistischen Machthaber der Tschechoslowakei die katholische Kirche zuerst mit Hilfe brutaler Gewalt und durch Gründung einer Nationalkirche von Rom loszulösen und so allmählich zu vernichten. Der dem Dekret

des Heiligen Offiziums beigegebene halbamtliche Kommentar des vatikanischen Blattes ruft die erschütternde Bilanz der tschechoslowakischen Kirchenverfolgung in Erinnerung: 12 Diözesan- und Hilfsbischöfe wurden «abgesetzt», von 5 Bischöfen meldet das Päpstliche Jahrbuch 1955, daß sie sich im Kerker befinden, der Aufenthaltsort von 8 Bischöfen ist unbekannt. Die angesehensten Mitglieder des Klerus teilten das Los ihrer Oberhirten. Die Angehörigen der Orden und Kongregationen, darunter auch die Schwestern, wurden vollständig «liquidiert», indem sämtliche in Konzentrationslager deportiert wurden. Einzig die Krankenschwestern, deren Hilfe der Staat nicht entbehren kann, blieben in den Spitälern zurück.

Als der Anwendung äußerer Gewaltmittel der Erfolg versagt blieb, verlegten sich die Regierungen der Volksdemokraten auf «humanere» Methoden: sie verordneten die Überwachung sämtlicher Ordinarie und Bischöfe. Dieser marxistische Josefinismus wurde vor allem in der Tschechoslowakei mit möglichster Konsequenz durchgeführt. Im Jahre 1949 wurde das «Staatliche Amt für kirchliche Angelegenheiten» errichtet, welchem laut Artikel 2 des betreffenden Gesetzes «die Aufgabe obliegt, darüber zu wachen, daß das religiöse und kirchliche Leben sich ohne Widerspruch zur Verfassung und zu den Grundsätzen der volksdemokratischen Regierung entfalte».

Über die Methoden, deren sich die mit der Überwachung der Kurien und Bischöfe betrauten Beamten bedienen, weiß die katholische Weltöffentlichkeit längst hinreichend Bescheid. An Stelle der abgesetzten Bischöfe wurden regimehörige «Kapitels-» und «Generalvikare» berufen. Sämtliche Diözesanseminarien wurden geschlossen.

Dafür eröffnete die tschechoslowakische Volksregierung zwei staatliche Seminarien, eines in Prag für Böhmen und Mähren, das andere in Bratislava (Preßburg) für die Slowakei. Die Obern und Professoren dieser Seminarien werden vom Staat ernannt, die Erziehung der Alumnus hat sich, statt nach dem kanonischen Recht, nach den Weisungen des kommunistischen Staates zu richten. Nebst dem führt das «Staatliche Amt für kirchliche Angelegenheiten» die bekannten Bildungskurse für den Klerus durch.

Nach dem offiziellen Kommentar des «*Osservatore Romano*» ignorierte die in Prag erscheinende katholische Tageszeitung «*Katolicke Noviny*» diese betrüblichen Tatsachen vollständig, auch sei das Blatt heute der Wortführer der sogenannten «Katholischen Aktion», einer vom Heiligen Offizium am 20. Juni 1949 als schismatisch verurteilten Bewegung, es befürworte sogar begeistert die Haltung des volksdemokratischen Regimes und der sogenannten «fortschrittlichen» Richtung innerhalb des tschechoslowakischen Klerus. Die heutige Haltung der «*Katolicke Noviny*» steht in direktem Widerspruch zu ihrer Vergangenheit. Die «*Katolicke Noviny*» gehörte bis zum politischen Umsturz zu den führenden katholischen Zeitungen der Slowakei und war bekannt durch ihren kompromißlosen Einsatz für die Grundsätze der katholischen Lehre. Die Kommunisten verlegten den Sitz des Blattes nach Prag und machten aus ihm einen gefügigen Kolporteur ihrer Ideen, die sie, immer ihren Methoden getreu, unter der Flagge des katholischen Namens und der kirchentreuen Vergangenheit des Blattes, zu tarnen versuchten. Die Verurteilung dieser pseudokatholischen Zeitung durch die höchste kirchliche Behörde sollte das katholische Volk der Tschechoslowakei über die wahren Absichten des Blattes aufklären, sie entlarvt auch einmal mehr die verlogene Taktik des Kommunismus. J. St.

Im Dienste der Seelsorge

GEBETSAPOSTOLAT FÜR DEN MONAT AUGUST

Um friedliche Zusammenarbeit der Völker nach christlichen Grundsätzen

Diese Aufforderung zum Gebet fällt in eine Zeit, in der besonders vom Osten her viel von Koexistenz, von Zusammenarbeit der Völker, geredet wird. In der Genfer Konferenz der Großen Vier wurde der Versuch gemacht, diesem Gerede von Koexistenz und Zusammenarbeit der Völker Realität zu geben. Leider ist es nicht klar, auf welcher Grundlage diese Koexistenz errichtet werden soll. Solange die Koexistenz der Völker mit Hilfe der bis zu den Zähnen bewaffneten Armeen garantiert werden muß, wird es kein gutes Zusammenleben der Völker geben. Unter den Völkern herrscht Bangigkeit und Angst vor der Zukunft. Diese Angst ist begreiflich, wenn gerade jene, die die Meistbewaffneten sind, an keinen Gott glauben, an keine Macht, die sie

zur Rechenschaft ziehen kann. Es ist sicher, daß nur auf dem Grunde christlicher Grundsätze, ein friedliches Zusammenleben der Völker möglich ist.

Nach der Lehre der Kirche, die der Heilige Vater bei Beginn seines Pontifikates am 20. Oktober 1939 ausgesprochen hat, ist der Friede unter den so verschiedenen Völkern nur möglich, wenn sie die Wahrheit festhalten, daß sie eine einzige große Familie bilden und anerkennen, daß auch die einzelnen Völker und Staatsgebilde unter der höchsten Autorität Gottes stehen. Wo diese Grundsätze angenommen werden, ist ein friedliches Zusammenarbeiten möglich, und die Völker können vor schrecklichen Kriegen bewahrt bleiben. Es ist nun leider so, daß große Kreise der Welt diese Grund-

sätze nicht anerkennen, weil sie Gott leugnen. Das einzige Motiv dieser Menschen, die nach Koexistenz rufen, ist die Angst vor den furchtbaren, modernen Zerstörungsmitteln im Falle des Krieges. Angst allein hält aber auf die Dauer nicht stand, wenn keine höhere Macht anerkannt wird, die jeden zur Rechenschaft ziehen kann.

Um friedliche Koexistenz der Völker auf christlicher Grundlage heißt uns der Heilige Vater während des Monats August beten. Als der Papst von den Grundlagen der Koexistenz auf christlicher Grundlage sprach, redete er zu allen Christen. Als der anglikanische Erzbischof William Tempel 1944 nach Rom kam, um ein gemeinsames christliches Programm für einen gerechten Frieden zu schaffen, gab der Papst seine Zustimmung. Der Tod dieses großen Anglikaners und die Vertrauensseligkeit des Präsidenten Roosevelt gegenüber der Sowjetunion hat damals die Ausarbeitung dieses Planes verhindert.

Heute noch leiden viele Völker unter den vertrauensseligen Abmachungen von Jalta. Wenn also heute der Heilige Vater um die friedliche Zusammenarbeit der Völker beten läßt, so steht er damit zu seiner Bereitschaft von 1944, den Frieden auf der Grundlage christlicher Grundsätze zu errichten. Er steht damit auch in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Außenminister John Dulles, der bei einem Bankett der Hochschullehrer und Graduierten der amerikanischen Jesuiten, zu denen auch sein Sohn Avery gehört, sprach: «Ja, wir wollen Frieden mit allen Völkern, aber nicht durch Preisgabe von Grundsätzen des sittlichen Lebens, um die Menschen einer Macht zu überantworten, die die Fähigkeit des moralischen Urteils auslöscht.»

Durch die Sünde ist die Unordnung auch im gesellschaftlichen Leben entstanden, ebenso die Kriege zwischen den Völkern. Immer wieder wird der Satan daran arbeiten, Haß und Feindschaft unter den Men-

schlichen zu stiften, weil er der Feind der menschlichen Natur ist. Die ganze Geschichte der Menschheit vom Brudermord Kains bis in die traurigen Jahrzehnte, die unsere Generation erleben mußte, offenbart die unheimliche Macht des Bösen gegen den Plan Gottes, die Menschen zusammenzuführen und sich gegenseitig bewußt werden zu lassen, daß sie eine Familie bilden und Brüder und Schwestern sind.

Was uns aber heute besonders auffällt, ist die Tatsache, daß der böse Feind und seine Helfershelfer als Friedensapostel auftreten. Gutgläubige lassen sich leicht vom

Bösen in der Gestalt des Engels des Lichtes blenden. So darf uns auch das viele Reden über Frieden unter den Völkern und Koexistenz nicht verwirren. Wir wollen den Frieden auf einer Grundlage, die in allen Stürmen hält. Daß dieser Friede sich immer mehr durchzusetzen vermöge, dafür sollen wir nach des Papstes Weisung im Monat August beten. Wir Priester wollen die Macht des gläubigbetenden Volkes einsetzen, damit der Friede und das friedliche Zusammenarbeiten der Völker auf christlicher Grundlage sich immer mehr verwirklichen lasse. J. M. Sch.

Aus dem Leben der Kirche

36. Eucharistischer Weltkongreß in Rio de Janeiro

In der gleichen Woche, in der in Genf die Großen Vier tagten (18.—24. Juli), fand in Rio de Janeiro, der Hauptstadt Brasiliens, der 36. Eucharistische Weltkongreß statt. Papst Pius XII. hatte zu dieser Kundgebung des Glaubens Kardinal Aloisi-Masella als seinen persönlichen Legaten entsandt. 24 Kardinäle und 289 Erzbischöfe und Bischöfe hatten sich zum Kongreß eingefunden. Als Festplatz wurde eine Esplanade geschaffen, die durch die Aufschüttung von 200 000 m² Erde in der Bucht von Rio entstanden war. Hier wurde denn auch der Legat am Abend des 19. Julis offiziell empfangen, während etwas später eine Schiffsprozession mit rund 100 Schiffen anlegte. In seiner ersten Rede kam der Legat auch auf den Frieden in christlicher Schau zu sprechen. So entstand gewissermaßen eine Parallele zu Genf, die dadurch noch verstärkt wurde, daß Präsident Eisenhower von der Viererkonferenz aus eine Botschaft an Legat Aloisi-Masella richtete, worin er den Wunsch ausdrückte, der Kongreß möge in dem Moment, da die Großen Vier in Genf besammelt sind, einen flammenden Friedensappell darstellen.

Der Eucharistische Kongreß stand im besonderen Zeichen des Gedenkens der verfolgten Kirche der Gegenwart. In eindrucksvoller Weise waren zu den Thronesseln der anwesenden Kardinäle noch weitere drei Sitze gestellt worden: für die der Freiheit beraubten Kardinäle *Mindszenty*, *Wyszynski* und *Stepinac*. Eine der Versammlungen stand auch unter dem Ehrenvorsitz des jüngst aus Argentinien ausgewiesenen Weihbischofs Mgr. *Tato*. Ein großer Platz wurde sodann den mit Rom verbundenen östlichen Riten eingeräumt. Sozusagen jeden Tag fanden Gottesdienste im syrischen, melchitischen, moronitischen und byzantinischen Ritus statt. Die Bucht von Rio und die Berge boten einen unvergleichlichen Rahmen für die Kundgebungen, die nachts stattfanden, wie Prozessionen, Anbetungsstunden, Mitternachtsmessen usw. Der Eucharistische Weltkongreß wurde am Samstag, dem 24. Juli, mit einer Radiobotschaft Pius' XII. in portugiesischer Sprache beschlossen. (Wir werden den Wortlaut der päpstlichen Ansprache in deutscher Übersetzung in einer folgenden Nummer bringen. Red.)

Am 25. Juli fand in Rio die lateinamerikanische Bischofskonferenz statt, an der als Vertreter des Papstes Kardinal Piazza teilnahm, der dabei eine programmatische Rede hielt. (Auch auf diese wichtige Tagung des südamerikanischen Episkopates werden wir später zurückkommen. Red.)

Hirtenbrief der belgischen Bischöfe zur Schulfrage

In sämtlichen Kirchen Belgiens wurde ein Hirtenschreiben an die Landesbischöfe verlesen, der in ernstesten Worten die Katholiken an ihre Verantwortung gegenüber den katholischen Schulen erinnerte. Darin sagten die Bischöfe u. a.:

«Der Augenblick steht vor der Türe, da die Eltern sich entscheiden müssen, in welche Schule sie ihre Kinder schicken. Diese Wahl ist eine äußerst wichtige: sie darf weder leichtsinnig noch nach rein materiellen Gesichtspunkten entschieden werden, da einzig das Wohl der jugendlichen Seelen berücksichtigt werden muß, die Gott den Eltern anvertraut hat und die sie für ihn erziehen müssen. Schulen aller Art stehen zur Verfügung: Volksschulen, technische Schulen, Lehrerseminare, höhere Schulen und Universitäten. Die einen sind auf religiöser Basis aufgebaut und die anderen bezeichnen sich als neutral.

Für christliche Eltern, die sich ihrer schweren Verantwortung bewußt sind, ist die zu treffende Wahl nicht schwer: sie schicken ihre Söhne und Töchter in eine katholische Schule. Der Unterricht, den die Kinder in den katholischen Schulen erhalten, die intellektuelle, wissenschaftliche und technische Ausbildung ist daselbst mindestens so gut wie in den Staatsschulen . . . Was aber der besondere Wert der katholischen Schulen ist, das ist die moralische und religiöse Erziehung, die Hand in Hand mit der Entwicklung der geistigen Kräfte geht. Die Lehrer dieser Schulen begnügen sich nicht damit, Disziplin und äußere Ordnung aufrecht zu erhalten, sondern sind auch bestrebt, ihren ganzen Unterricht religiös zu durchtränken und so dem Kinde ein religiöses Fundament mit ins Leben zu geben . . .

So ist also den Eltern durch die katholische Schule die Gewähr gegeben, daß ihre Kinder dort eine ausgezeichnete Erziehung erhalten . . . Für die Christen gibt es keine andere Schule, die den Erfordernissen wirklich gerecht wird. Die Kirche lehnt die neutrale oder laizistische Schule ab, da diese in keiner Weise den Bedürfnissen einer getauften Seele gerecht wird . . .

In dieser ersten Stunde, da der Staat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln das neutrale Schulwesen fördert und durch eine systematische Propaganda die Kinder und Jugendlichen in seine Schulen ziehen will, wenden wir uns nicht nur an die Eltern, sondern auch an alle, denen das katholische Schulwesen Herzensanliegen ist . . . Es muß alles getan werden, damit die katholischen Kinder in katholische Schulen ge-

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen
Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph
Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

hen ... Gerade unter den gegenwärtigen Umständen empfehlen wir, die Werbung für die katholische Schule mit allen Mitteln durchzuführen. Wir danken und sprechen allen jenen ein Lob aus, die sich in den Dienst dieser herrlichen apostolischen Aufgabe stellen.

Gegeben zu Mecheln, 26. Juni 1955.

gez.: Kardinal-Erzbischof von Mecheln,
die Bischöfe von Lüttich, Namür, Gent,
Tournai und Brügge.»

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

Vom 9. bis 12. Oktober, abends, finden in St. Pelagiberg, Marienburg, Priester-Exerzitien statt, gehalten von Dir. F. Weder, Rorschach.

Anmeldungen nimmt entgegen die Leitung des Kurhauses Marienburg. Tel. (071) 9 81 66. Postautoverbindungen von Wittenbach/Arnegg und Bischofszell.

Werkkurs für Volksmissionare in München

Vom 13. September (ab 15.00 Uhr) bis 17. September (mittags) 1955 findet im Exerzi-

tenhaus Schloß Fürstenried für Volksmissionare aus Süddeutschland, Oesterreich und der Schweiz ein Werkkurs über zeitgemäße Volksmission statt: über Aufbau und Verlauf der heutigen Volksmission, über Pfarrsoziographie, Schulung und Einsatz der Laienapostel, über missionarische Predigt, Beichtpraxis, Meß- und Feierngestaltung usw. Die Referate werden gehalten von den Leitern des Seelsorge-Amtes München bzw. Rotenburg, Dr. Klees und Dr. Dreher, von P. Provinzial Nägele, SAC, P. Superior Schepers, OMI, P. Erminold, OFM, P. B. Häring, CSSR, u. a. Anmeldungen sind bis 1. September zu richten an das Exerzitienhaus Schloß Fürstenried, München 49.

Mitteilung der Redaktion

Die heutige Nummer ist wegen der Wichtigkeit des im Hauptartikel behandelten Stoffes als eine Art *Sondernummer* gedacht, deren Illustrierung vom Verlag bereitwilligerweise übernommen wurde. Wir bitten daher um Nachsicht, wenn andere wertvolle Beiträge aus diesem Grunde zurückgestellt werden mußten.

auch eine allgemeine Geschicklichkeit im Angreifen der Aufgaben und Dinge gehört dazu. Zeichnen verlangt jedoch bereits eine differenzierte und durch Übung erworbene Fertigkeit. Nicht alle Kinder, welche zur Grundschule kommen, haben einen Kindergarten besucht und nicht alle haben schon gezeichnet. In Rücksicht auf solche Kinder weist der Test zuviel Zeichnungsaufgaben (4) auf. Dadurch entsteht ungleiche Test-situation.

Da die Verfasserin dem Test nicht alles zutraut, möchte sie die Leistungen nicht nur quantitativ, sondern ebenso sehr qualitativ ausgewertet und die Prüfung von der fortwährenden unmittelbaren Beobachtung begleitet wissen. Reif für die Schule ist das Kind um so eher, je reifer die Lehrperson ist. Nicht jede neudiplomierte Lehrerin ist zur Führung einer Anfängerklasse reif genug.

Die Verfasserin hat sich mit dem Thema ernsthaft auseinandergesetzt und eine wertvolle Arbeit geleistet. Der Umfang des Buches hätte jedoch, ohne dem Inhalt Abbruch zu tun, bedeutend beschränkt werden können. J. Röösl

Gräf, Richard: *Ja Vater*. Alltag in Gott. Taschenausgabe. Kart. Regensburg, Verlag Fr. Pustet, 1954. 222 S.

Dieses viel geliebte und öfters gelobte Lehr- und Trostbuch für den praktischen religiösen Alltag des Christen, das nun schon in einer Auflage von 177 000 erscheint, hat seine vorzüglichen Qualitäten darin, daß es das christliche Leben als schlichte Erfüllung des Willens Gottes begreift, die Heilige Schrift in einer befreienden und überraschend einfachen Art zu uns sprechen läßt und weite Kreise zu einem frohen Christenleben hinführen kann. Eine Art goldenes Buch. H. K.

NEUE BÜCHER

Strebel, Gertrud: *Schulreifetest*. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik Bd. 7.) Solothurn, Antonius-Verlag, 1955. 247 S.

Im ersten Teil werden unter Beziehung einer umfangreichen Literatur Wesen und Merkmale der Schulreife erklärt. Im zweiten Teil werden verschiedene in der Literatur vorgefundene Schulreifetests dargestellt.

Aus diesen nimmt die Verfasserin die Bestandteile zu ihrem Test, der somit kein Originaltest ist, und den sie nun im dritten Teil ausführt. Der Test besteht aus 12 Aufgaben. Von diesen verlangt keine eine typisch schulische Leistung, was ein Vorzug ist. Die Schulreife als Bildbarkeit in der Gruppe weist nach Verfasserin eine intellektuelle und eine charakterlich-soziale Seite auf. Aber

Zu verkaufen eine ältere,
noch guterhaltene

St. Georgs-Statue

in Holz, etwa 3 m hoch, zu
günstigem Preis.

Auskunft erteilt: Kathol.
Pfarramt Bad Ragaz.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41

Verlässliche Meßweinlieferanten

Zu verkaufen: 1 antikes

Holzkruzifix

Höhe etwa 100 cm; 1 Holzfigur

St. Martin zu Pferd

Höhe etwa 100 cm; 1 Holzfigur

Madonna mit Kind

gotisch, Höhe etwa 82 cm.

Anfragen unter Chiffre OFA
4826 Z an Orell-Füßli-Annoncen,
Zürich 22.

Lesen Sie das Werk des berühmten Regisseurs von Calderons
großem Welttheater, Einsiedeln

OSKAR EBERLE

CENALORA

Leben, Glaube, Tanz und Theater der Urvölker

576 Seiten. 48 Bilder auf Tafeln, 25 Zeichnungen und
4 Karten im Text. In Leinen Fr. 27.30

Einige Urteile:

«*Neue Zürcher Nachrichten*»: «Ein mit Dank an den Verfasser zu begrüßendes, ein ob seines wohlgeordnet hingebreiteten Reichtums an Phänomen und seiner überall zu theoretischer Klarheit dringenden Energie des Geistes hoch schätzbares Werk.»

«*Renaissance*»: «Daß das Werk auch buchtechnisch glänzend dasteht, macht dem Verlag alle Ehre. Die vielen ausgezeichneten Fotos und zahlreiche Zeichnungen ergänzen die einzelnen Darstellungen vortrefflich und lassen so das Werk zu einem wertvollen Beitrag an die Erforschung der Theateranfänge wie auch zu einer umfassenden Schau der Kulturen der erforschten Stämme werden.»

«*Das Neue Buch*»: «Besonders sei noch hervorgehoben, daß es dem gelehrten Autor gelang, in einer schönen Sprache das Buch auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu haben.»

In allen Buchhandlungen

WALTER VERLAG OLTEN

Bambusstangen

zweckdienlichstes Instrument
für Reinigung der Kirchendecken,
-wände und Altäre. Bis 14
m Länge in Teilstücken von je
ca. 2,5—3 m, sehr leicht, bruch-
sicher. Messingverschlüsse. —
Keine Leitern, keine Unfälle!
Referenzen aus der ganzen
Schweiz. Probeflieferung.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF u. HOFKIRCHE

Zum Fest der hl. Klara (12. Aug.)
empfehlen wir:

WALTER HAUSER

Die heilige Klara

Ihr Leben der Jugend erzählt

Mit einem Umschlagbild und 13
lavierten Zeichnungen von August
Frey. 58 Seiten, Pappband Fr. 5.90.

Ein beschauliches Büchlein, aber
ganz echt, aus liebendem Verste-
hen der Heiligen und der Kinder
geschrieben. Schlicht, einfach und
doch voll innern Lebens: Es ist das
Werk eines begnadeten Dichters.

BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.
LUZERN



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz, Landesausstellung
Zürich 1939

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungsstelle für alle Fragen textiler Kirchengestaltungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen, Baldachine.
Telefon (041) 2 25 65



Elektrische Glocken - Läutmaschinen

System E. Muff, Triengen

Anerkannt absolut einwandfreie Betriebssicherheit. Nach 25jähriger Tätigkeit und Erfahrung auf dem Läutmaschinenbau arbeite ich seit Anfang 1954 auf eigene Rechnung. Eine große Anzahl seit dieser Zeit im Betriebe befindlicher Maschinen wird Sie von der äußerst guten Qualität meiner Arbeit überzeugen. — Unverbindliche Offerten durch die Firma

Telefon (045) 5 47 36

ED. MUFF, TRIENGEN

Achtung: Mit meinem System werden keine gültigen Patente verletzt

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, Mörschwil (SG)
Postscheck IX 1303



EINSIEDELN

Das Große Welttheater

11. Juni bis 24. Sept. 1955, je Mittwoch und Samstag abend.

Auskunft und Vorverkauf: Spielbüro
Telefon (055) 6 01 33 / 6 01 34 / 6 13 33
Extraaufführung: Sonntag, 14. August,
14. September, Engelweihe, keine Aufführung.



ges. geschützt

Glocken-Läutmaschinen

⊕ Patent

Originalsystem MUFF

Größte Erfahrung — 35 Jahre
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff, Ingenieur, Triengen, Telefon (045) 5 45 20

Ausgeführte Anlagen: Kathedralen Chur, St. Gallen, Einsiedeln, Maria-stein, Lausanne, St-Pierre Genf, Hofkirche Luzern, Basler Münster, Berner Münster (schwerste Glocke der Schweiz, 13 000 kg), Dom Mailand usw.

Warnung

vor Namen-, Marken- und Patentmißbrauch!
Beachten Sie die Telefonnummer!

Kirchenheizung

für vollautom. Betrieb mit Öl, Kohle.

Holz oder Elektrizität. Langjährige

Erfahrung, beste Referenzen.

Moeri & Co.
T. 2 55 01 Luzern

NEUERSCHEINUNGEN

JOSEF GOLDBRUNNER

Katechismusunterricht mit dem Werkheft

II. Teil: Von der Kirche und den Sakramenten
Hier sind verschiedene Katechesen in Wort und Bild erarbeitet.
113 Seiten, kart. Fr. 6.—

MOSSHAMER

Geschichten das Jahr hindurch:

Im Herbst

Nebst dem Sommerband liegt nun auch der Herbstteil vor, während die übrigen beiden Bände rechtzeitig auf Winter und Frühling folgen werden. Das Werk ist in jahrelanger Sammelarbeit entstanden und bietet Erzählungen verschiedener Autoren aus Vergangenheit und Gegenwart. — Hln. je Fr. 10.10

JOHANNES SCHANZ

Ich suche Zuflucht beim Herrn

Von Menschenleid und Gottestrost in den heiligen Psalmen
Kurze Lesungen, ganz erfüllt mit der Gedankenwelt der Psalmen, aber durchaus zeitnah und vom Pulsschlag des heutigen Lebens durchseelt. — 234 Seiten, Ln. Fr. 9.30

Wiener Seelsorgetagung (27.—30. Dezember 1954)

Heilige Schrift und Seelsorge

Die sorgfältig überarbeiteten Referate geben Einblick in die neuesten Erkenntnisse der Bibelwissenschaft und stellen in ihrer Ausführlichkeit eine wertvolle Hilfe für den seelsorglich tätigen Klerus dar. Ein Sachregister erleichtert die Verwendung.

192 Seiten, brosch. Fr. 7.10

Buchhandlung Räder & Cie. Luzern

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung